

Umschau

Die Erziehung des Menschen zu Gott

Aus den Aufzeichnungen der Gefangenschaft

1. Ich bleibe bei meiner alten These: der gegenwärtige Mensch ist weithin nicht nur gott-los, rein tatsächlich oder auch entscheidungsmäßig; es geht die Gottlosigkeit viel tiefer. Der gegenwärtige Mensch ist in eine Verfassung des Lebens geraten, in der er Gottes unfähig ist. Alle Bemühungen um den gegenwärtigen und kommenden Menschen müssen dahin gehen, ihn wieder gottesfähig und somit religionsfähig zu machen.

2. Worin diese Gottesunfähigkeit besteht? Sie besteht in einer Verkümmern bestimmter menschlicher Organe, die ihre normale Funktion nicht mehr leisten. Ebenso in einer Struktur und Verfassung des menschlichen Lebens, die den Menschen überbeanspruchen, ihm nicht mehr erlauben, er selbst zu sein. Dies gilt rein technisch-soziologisch, ebenso wie moralisch-ordnungsmäßig. Durch all das hat sich dem Menschen ein Bild seiner selbst gebildet, auf dem er sich nur noch als *ens vegetativum et sensitivum* sieht. Verstand, Vernunft, Gemüt sind eigentlich nur noch Larven zur Intensivierung des Faktischen.

3. Man muß die Frage sehr ernsthaft stellen, wie das alles so gekommen ist. Man darf auch z. B. nicht vorschnell die letzten paar Jahre oder Jahrzehnte beschuldigen. Die waren Ernte, nicht Aussaat. Wenn man z.B. Goethes „Dichtung und Wahrheit“ liest, oder die Wanderjahre, so spürt man trotz allem diesen Menschen schon kommen. Hier sieht man die Schwerpunktverlagerungen schon geschehen und schon in der Auswirkung.

4. Es sind zwei Entwicklungen eingeleitet worden, deren Ergebnis wir heute sind. Die innere Entwicklung der menschlichen Schwerpunktverlagerungen, die, einmal begonnen, ihre eigene Logik und Konsequenz hat. Die äußere Entwicklung der technischen, sozialen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Welt.

5. Die Entwicklungen haben sich gegenseitig bedingt und gefördert. Der Mensch ist heute weithin der Gefangene und das Ergebnis der Welt, in der er lebt. Diese Welt ist aber zum großen Teil so geworden, weil diese äußeren Entwicklungsreihen den Menschen der inneren Schwerpunktverlagerung und Strukturauflösung antrafen und seiner Entscheidung und Meisterung anvertraut waren.

6. Was ist zu tun? Drei Möglichkeiten:

a) Alles lassen. Die Ordnung Gottes verkünden und von ihrer Wiederanerkennung alles erwarten.

b) Den Menschen in Ordnung bringen und von seiner Gesundheit die Gesundung erwarten.

c) Den Lebensraum in Ordnung bringen und von da einen Erfolg des Menschen erwarten.

7. Man muß alle drei tun:

a) Ich kann predigen, so viel ich will, und Menschen geschickt oder ungeschickt behandeln und wieder aufrichten, solange ich will: solange der Mensch menschenunwürdig und unmenschlich leben muß, so lange wird der Durchschnitt den Verhältnissen erliegen und weder beten noch glauben noch denken. Es braucht die gründliche Änderung der Zustände des Lebens. Die Revolution des 20. Jahrhunderts braucht endlich ihr endgültiges Thema und die Möglichkeit der Schaffung erneuter beständiger Räume der Menschen.

b) Ich mag aber — die derzeitige Verfassung der Mehrzahl der Menschen vorausgesetzt — die Dinge ändern wie immer und sie diesem Menschen überlassen, so werden sie über kurz oder lang aufs neue vermurkst sein. Dieser Mensch ist krankhaft lebensunkundig geworden. Es muß ein eigenes, intensives Bemühen aufgewendet werden, den Menschen wieder seelisch und geistig bodenständig zu machen. Dazu gehören: Erziehung zur Selbständigkeit, Verantwortung, Urteilsfähigkeit, Gewissensfähigkeit; Erziehung zur Gesellung und echter Geselligkeit; Überwindung all der unzähligen Verfassungserscheinungen; Erziehung zur Transzendenz genau so wie zur Immanenz; Bildung zur Sache, zum Menschen, zu Gott hin. Dies alles hängt nämlich ineinander, und das eine geht ohne das andere nicht. Nur der Mensch eines Minimums an geistiger Wachheit, persönlicher Lebendigkeit und sachhafter Lebenskundigkeit wird überhaupt fähig sein, den Namen und das Wort Gottes noch einmal zu vernehmen und die Ordnung Gottes noch einmal anzuerkennen und zu vollziehen.

c) Beides geht nicht ohne Ausrichtung nach dem Gesetz Gottes. Die neue Ordnung der Welt muß die geschichtlich-fällige Form der Ordnung Gottes sein, sonst gibt es einen neuen Turmbau und einen neuen Einsturz. Die Bemühung um den Menschen muß inner-

lich geführt sein vom Leitbild dessen, der vom Menschen gesagt hat: *ad imaginem suam*. Sonst gibt es noch einmal *Hybris* und Verirrung und einen neuen Wahn.

8. Was aber geht? Daß alle drei zusammengehören, ist wichtig und richtig. Aber wo anfangen? Und was zuerst tun und grundlegend tun?

9. Es muß eine Schicht Menschen geben, die das Ganze übersehen, um die Zusammenhänge wissen, die Verflechtungen kennen und die Wirklichkeitsfülle in all ihren Erscheinungen bis in den Grund verfolgt und entdeckt haben, in dem alles mit Gott zusammenhängt und von ihm getragen wird.

Diese Menschen müssen sich in zwei Ordnungen des Daseins vertiefen: in der Erkennung und Anerkennung Gottes, also der eigentlichen Religiosität — und in der Erkennung und Anerkennung der sachhaften Ordnungen des menschlichen Lebens und des Menschen selbst.

An und für sich könnten die beiden auseinanderfallen, und es brauchte der Heilige nicht der Weltkundige zu sein. Auch heute darf dies sein. Wenn uns einige Heilige geschenkt würden, würden die Dinge auch in Bewegung zu ihrer Gesundung kommen. Denn die Leistung des Heiligen: eminente Rühmung Gottes, ist sachlich übereinstimmend mit der echten Ordnung der Dinge.

Trotzdem ist heute eine Verbindung beider Tüchtigkeiten: der eigentlichen Religiosität und der eigentlichen, sachlichen Weltkundigkeit, erwünscht, ja notwendig. Die Religion hat so oft in dieses moderne Leben nur grundsätzlich und praktisch ahnungslos gesprochen, daß sie allmählich den Kredit verloren hat, und die Weltkundigkeit hat sich so übernommen, daß sie das Zutrauen zu sich selbst verloren hat.

Die Anregung und Ausbildung dieser Menschen ist auch um der Wiederherstellung der Religiosität willen eine Notwendigkeit.

10. Es ist alles zu fördern, was in Richtung auf eine Gesundung des Menschen oder der Verfassung des Lebens geschieht: auch wenn es noch nicht das Ganze ist.

11. Es ist der Mensch anzuleiten, sich selbst als Ordnungsentwurf ernst zu nehmen und zu deuten und zu befolgen (existentialer Humanismus). Dieser Humanismus ist dann vorsichtig und behutsam und verantwortungsbewußt auszuweiten zum theonomen Humanismus.

12. Es ist auf eine Ordnung des äußeren, sozialen, wirtschaftlichen, technischen usw. Lebens hinzuarbeiten, die dem Menschen ein

relativ gesichertes Existenzminimum jeglicher Art (auch geistig, zeitlich, räumlich usw.) verbürgt. Das Maß des Zielbildes ist vom Menschen zu nehmen, das Ausmaß der jeweiligen Verwirklichung nach den sachlichen Möglichkeiten zu bemessen.

13. Ob das nun eine Erziehung des Menschen zu Gott ist? Erst die unterste Voraussetzung. Erst die Bemühung um eine Ordnung und Verfassung des Lebens, in der ein Blick auf Gott für den Menschen nicht mehr eine übermenschliche Anstrengung bedeutet. Die Mühe um eine Verfassung des Daseins, in der das Menschenherz auch in seinen Sehnsüchten wieder gesund wird und so unruhig in jener heiligen Unruhe, die erst in Gott zu sich kommt und deshalb auch Gott wieder meint.

14. Dann allerdings bedarf es erst der Hauptsache: des von Gott erfüllten und Gottes mächtigen gleichartigen Menschen, der den andern anspricht und anruft.

15. Alle die direkten religiösen Bemühungen halte ich in der gegenwärtigen geschichtlichen Stunde für ohne dauerhafte Fruchtbarkeit. Solange der Mensch an der Straße liegt, blutig geschlagen und ausgeplündert, wird ihm der der Nächste und damit die Zuständigkeit sein, der sich seiner annimmt und ihn beherbergt, nicht aber einer, der zum „heiligen Dienst“ vorbeigeht, weil er hier nicht zuständig ist.

16. Also: Religiöse Vertiefung und Fülle bei denen, die noch religiös existent sind. Ausrichtung dieser auf die Verantwortung der Rettung und Gesundung aller. Aufzeigen der beiden sachlichen Voraussetzungen und somit Leistungen seiner Gesundung: Mensch wieder Mensch, in einer menschentümlichen und menschenwürdigen Ordnung. Intensive Darstellung der Religion durch religiöse Menschen. Mitarbeit an allen Bemühungen um Mensch und Ordnung. Autoritäres Drängen auf diese Bemühungen. Kein voreiliges Zufriedensein.

17. Damit ist gesagt, daß ich die sogenannten „rein religiösen“ Bemühungen um den Menschen heute für unfruchtbar halte, da sie den Menschen nicht in der Fülle seiner Not treffen, sondern, obwohl sie von der Mitte reden, doch an der Peripherie bleiben.

Als Bestätigung mag dienen, daß doch fast keine unserer gegenwärtigen religiösen Strömungen die Lage des Menschen als Menschen und als gesamte zum Ausgangspunkt nimmt, sondern eigentlich die Schwierigkeiten des religiösen Menschen, der noch religiös ist, aber die überkommene Form oder

Gestalt mit der flüssig gewordenen Existenz nicht mehr zusammenbringt.

18. Andererseits sollen die Bemühungen auch um die geistige und physische Existenz nicht in der Absicht auf neue Machtpositionen geschehen. Der europäische Mensch verträgt die nächsten hundert Jahre keine Bündnisse zwischen Thronen irgend welcher Art und den Altären. Es muß um den Menschen gehen, der an der Straße liegt, um seine Wiederherstellung und um die Entbindung des innersten Wertes seines Herzens und seines Gemütes. Es muß um den Menschen der Ehrfurcht, der Anbetung und der Liebe gehen. Nur dieser ist Mensch. All das andere ist Weg. Weiter, weiter und notwendiger Weg. Wir müssen ihn gehen, bis die wenigen Lichter der anbetenden und liebenden Herzen wieder angezündet sind. Dann ist die Menschheit wieder einmal für eine Stunde zu Hause, aber ihrem unruhigen Geist entspringen dann schon die Pläne zu einer neuen Fahrt.

† Alfred Delp S. J.

Ästhetische Sünden

Das sind keine moralischen Sünden, die das Auge Gottes beleidigen, sondern Sünden gegen künstlerische Form und künstlerischen Geschmack, die der Ästhet und Kunstfachmann als größere oder kleinere Mängel empfindet. Aus dem umfangreichen Gebiet möchten wir heute nur einen kleinen Bezirk durchstreifen, der zwar nicht der wichtigste ist, in dem sich aber doch allerlei schädliches Wild herumtreibt. Selbst ausgemachten Kitschjägern, die Hirsche und Rehe mühelos zur Strecke bringen, entgeht leicht dieses unscheinbare Kleinwild; es mag sogar sein, daß es sich in ihr eigenes Haus flüchtet und dort verbirgt. Wir meinen in erster Linie die Mängel in Technik und Gebrauch fabrikmäßig hergestellter Nachbildungen, sodann auch Wiedergaben musikalischer Werke durch Musikmaschinen und durch menschliche ausführende Kräfte. Wenn man das Reproduktionswesen alter Zeit, wo es noch keine mechanisch gefertigten Wiedergaben gab, mit der heutigen Reproduktionsindustrie vergleicht, wird man ganz von selbst laudator temporis acti. Sehen wir nur alte mit Bildern geschmückte Druckwerke an, wie sich da Bild und Schriftsatz brüderlich die Hand reichen, beide aufs trefflichste zueinander passen! Selbst noch die Bücher der Biedermeierzeit, von Künstlern wie Pöckl, Neureuther, Lud-

wig Richter ausgestattet¹, weisen diese Harmonie noch auf. Vor mir liegt gerade die 3. Ausgabe der Marienlieder von Guido Görres (München 1853). Dem neuzeitlichen Geschmack entsprechen gewiß weder die Poesie, noch der figürliche und ornamentale Schmuck. Aber Körper und Kleid stimmen prächtig zusammen.

Der Neuzeit blieb es vorbehalten, viele neue Reproduktionsweisen zu erfinden und — zu mißbrauchen. Der Sinn für ausgewogene Buchausstattung ist in weitem Umfang verlorengegangen. Zumal die Vergrößerungs- und Verkleinerungstechnik hat sich vielfacher Sünden schuldig gemacht, ohne das ästhetische Gewissen wachzurütteln. Da werden Stiche von Dürer vergrößert oder verkleinert, wobei die Führung der Hand des Künstlers, der zu folgen ein erlebener Genuß für sich ist, verfälscht wird, vergrößert oder zu Unrecht verfeinert, je nachdem. Oder man legt etwa eine Briefmarke mit dem (nach Photographie!) verkleinerten Bildnis des verflorenen deutschen Reichs- und Kunstdiktators neben eine alte bayerische Kreuzermark oder selbst neben die neue amerikanisch-deutsche Marke, und man wird sich leicht überzeugen, wie schwächlich, stillos und gar nicht markenmäßig die erstere ist. Der kleine Raum einer Briefmarke verträgt keinen kleinlichen Naturalismus, heischt vielmehr wenige, kräftige Züge. Die früheren etwas neubarock, aber stilvoll gezeichneten österreichischen Briefmarken aus dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts waren unvergleichlich besser als diese Symbole eines Regimes, das nur in Gebärden und Machtsprüchen groß war, seine innere Schwäche und Hohlheit aber schon in diesen kleinsten Dingen verriet.

Maler haben durchweg ein feines Gespür für angemessene Bildformate. Sind sie an bestimmte Maße gebunden, wie etwa bei Altarblättern, dann wissen sie ihre Komposition dem gegebenen Raum genau anzupassen. Sind sie in der Wahl frei, so werden sie umgekehrt das Format des Bildes nach der Komposition, die ihnen im Geiste vorschwebt, bestimmen. Auch die malerische Vortragsweise des Künstlers hat Einfluß auf das Format. Ein Maler, der auch die kleinsten, unwesentlichen Nebenzüge mit

¹ Die Holzschnitte nach seinen Zeichnungen sind zwar gut, aber den Feinheiten der Originalzeichnungen kann diese Technik nicht gerecht werden. Das gleiche gilt von Wilhelm Busch.